

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 1 (1909)
Heft: 6

Artikel: Über die Ausnützung der Arbeitskraft
Autor: F.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen verantwortlich gemacht für den Schaden, welchen sie an dem Gesamtwohl einer Bevölkerung anrichten. Es wird hohe Zeit, dass wirkliche Autoritäten des Staates auftreten, um diese Pseudoautoritäten an ihre Verantwortlichkeit zu erinnern.

Vorderhand sind wir auf Selbsthilfe angewiesen, indem wir der Autorität des Unternehmertums die Autorität der gewerkschaftlichen Organisation entgegensetzen. Wenn einmal eine Autorität über dem Arbeiter — eine Unterordnung unter eine Autorität zwecks seiner Wohlfahrt gelten soll, so kann dies nur die gewerkschaftliche Organisation sein. Was der Staat im allgemeinen sein soll, das ist die gewerkschaftliche Organisation im besonderen, d. h. eine Institution zur Wahrung der Interessen ihrer Mitglieder im Rahmen des Koalitionsrechtes. In der gewerkschaftlichen Organisation kommt das Autoritätsprinzip in seiner ursprünglichen Bedeutung zur Geltung, die Organisation hat in ihrer Führerschaft eine Autorität geschaffen, welche sich ihrer Verantwortung bewusst ist; ihre Führer können jederzeit zur Verantwortung gezogen und aus ihrer Autoritätsstellung entfernt werden, wenn sie den Interessen ihrer zugehörigen Mitglieder zuwider handeln. Eine solche Autorität hat eine Berechtigung, denn sie entzieht sich nicht der Verantwortlichkeit; sie ist keine Autorität im Sinne der heutigen Gewalthaber; sie ist nicht auf der Dummheit, der Unwissenheit der grossen Masse aufgebaut, sondern auf dem prüfenden Verstande, der gesunden Menschenvernunft.

Gleich den Tieren, welche ein Herdenleben führen, haben die Arbeiter nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich solche Autoritäten zu schaffen, welche nicht nur die Fähigkeiten, sondern auch den Willen besitzen, ihre Zugehörigen gegen die Angriffe auf ihre Existenz zu schützen. Eine fernere Pflicht für jeden Einzelnen besteht aber darin, sich den selbstgewählten Autoritäten willig unterzuordnen! Ein jeder hat den ihm angewiesenen Posten pflichtgetreu zu behaupten im Dienste aller und wo er die geringste Autorität in Anspruch nimmt, da muss er sich stets seiner Verantwortlichkeit bewusst bleiben.

Doryphoros.

(So aufgefasst fallen die Begriffe Autorität, Disziplin und Verantwortlichkeit zusammen in einen einzigen Begriff «Solidarität», von dem sie nur verschiedenartige Erscheinungsformen bilden. Red.)



Über die Ausnützung der Arbeitskraft.

Jeder Arbeiter, jeder Handwerksmeister und Fabrikant, der nur einigermassen Gelegenheit hatte, über die Arbeitsweise von früher und von heute Vergleiche zu ziehen, wird es, wenn er unbefangen urteilen kann, als unbestreitbare Tatsache ansehen, dass die

Arbeitsintensität mit der Entwicklung der Technik bedeutend zugenommen hat.

Vor fünfzig, hundert Jahren und mehr, wo in den meisten Berufen die Teil- und Maschinenarbeit noch keine grosse Ausdehnung gewonnen hatte, war bekanntlich die tägliche Arbeitszeit im allgemeinen eine längere als heute.

In manchen Fabrikationsbetrieben, besonders in denen, wo Frauen- und Kinderarbeit diejenige der erwachsenen Männer ersetzte, war die Ausbeutung oft eine entsetzliche. Die hiervon betroffene Arbeiterschaft aber stand in der Regel auf so tiefer Stufe, dass sie das *Lumpenproletariat* bildete. Die Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen wurden von der bessern «Gesellschaft», wozu sich auch die Handwerker zählten, mit tiefster Verachtung behandelt.

Aber auch ein grosser Teil der Handwerksgelesen stand noch auf moralisch tiefer Stufe. Wenn ja auch die alten Gesellenvereinigungen mit den Zunftmeistern schwere Kämpfe ausfochten, so lag es doch im Geiste der damaligen Zeit, dass der Meister sich als «Herrn im Hause» aufspielen konnte, er galt wie heute noch bei geistig rückständigen Arbeitern als *Brotherr*. «Wes Brot ich ess, des Lied ich sing,» das war und ist das Losungswort dieser Arbeitssklaven.

Trotzdem nun, wie gesagt, zu jener Zeit auch im Handwerksbetriebe die tägliche Arbeitszeit je nach den Umständen eine lange war, wurde die Ausbeutung der Arbeitskraft doch lange nicht so intensiv betrieben, wie heute. Es gab mehr Ruhepausen während der Tagesarbeit, dazu kam, dass auch in die Woche mehr kirchliche oder ortsübliche Feste fielen. Der Geselle, der nicht im öden Einerlei der Teilarbeit von heute beschäftigt war, suchte seinen Stolz darin, das *ganze* Stück, das er fertig zu machen hatte, nach allen Regeln seiner Kunst auszuführen. Das machte die Arbeit viel kurzweiliger.

Eine gewaltige Aenderung hat sich seitdem vollzogen. Welch Hetzen und Jagen sieht man heute in Fabrik und Werkstatt!

Die Verkürzung der Arbeitszeit, die sich allmählich vollzog, hat die Arbeitsintensität bedeutend gesteigert und wird dadurch die Arbeitskraft bedeutend mehr aus- und abgenutzt als früher. Immer raffiniertere betrügerische Methoden der Ausbeutung werden von den Unternehmern angewandt; zu der *Akkordarbeit* sind die verschiedenen Methoden des *Prämien-systems* gekommen, die *Gewinnbeteiligung*, *Wohlfahrtseinrichtungen* usw.

Aber auch die Arbeiterschaft ist eine andere geworden, dank ihrer *Organisation*, der *gewerkschaftlichen* wie *politischen*, wozu ebenfalls immer mehr noch die *genossenschaftliche* hinzukommt.

Das Unternehmertum, besonders die Handwerksmeister, wie sie im schweiz. Gewerbeverein organisiert sind, kann sich nicht in den Gedanken finden, dass die Zeit, wo es die Arbeiter als *unmündige Kinder* behandeln konnte, unwiederbringlich vorüber ist. Ur-

komisch ist es, zu sehen, wie sich die Soldschreiber der Unternehmer bemühen, den Arbeitern durch weise Lehren begreiflich zu machen, dass sie auf verkehrtem Wege seien, wenn sie den Hetzern und Wühlern folgen und sich gegen die Aufreißung ihrer Arbeitskraft zu wehren suchen.

Das ersehen wir wieder einmal aus einem Artikel in der «Schweiz. Gewerbezeitung», Organ des schweiz. Gewerbevereins. Da heisst es eingangs:

«Die Verringerung der Arbeitsintensität ist wie die Verkürzung der Arbeitszeit eines der beliebten Mittel, durch welche die organisierte Arbeiterschaft die Arbeitsleistung verkleinern will. Der Anleitung zum gemächlichen Arbeiten liege, so behaupten sozialistische Blätter, ein idealer Gedanke zugrunde, der Verzicht des einzelnen Arbeiters auf eine finanzielle Besserstellung zugunsten der gesamten Arbeiterschaft. Je weniger der einzelne seine Kräfte anstrengt, desto mehr Arbeiter könnten beschäftigt werden und fänden ihr Auskommen. «*Gemächliches Arbeiten*» müsse darum die Parole sein. Sich ja nicht etwa anstrengen, denn jeder vergossene Schweisstropfen schade dem Nebenarbeiter und nütze dem Unternehmer.

«Dass eine solche Argumentation dem Arbeitgeber unbegreiflich erscheinen muss, bedarf keiner weiteren Begründung; er darf verlangen, dass einer gewissen Lohnleistung seinerseits eine entsprechende Arbeitsleistung des Arbeiters gegenüberstehe. Tritt durch ein gemächliches Arbeiten ein Missverhältnis zu seinen Ungunsten ein, so hat er genau so viel Grund, sich zu beklagen, wie der Arbeiter, der für eine gewisse Arbeitsleistung einen zu geringen Lohn erhält.

«Doch lassen wir nun einmal den Standpunkt des Arbeitgebers vollständig beiseite und stellen uns ganz auf denjenigen des Arbeiters. Erreicht er selbst wirklich etwas durch gemächliches Arbeiten? Wir sagen «nein». Die Folgen eines Brachliegens der ihm verliehenen Kräfte sind verderbliche für ihn selbst wie auch für die Allgemeinheit. Wer seine Kräfte, die physischen wie die geistigen, nicht anstrengt, nicht zu einer gewissen Vollentwicklung bringt, kommt zurück. Seine Leistungsfähigkeit nimmt ab. Aus einem ursprünglich bewussten Zurückhalten mit der Arbeitsleistung entsteht mit der Zeit ein tatsächliches Unvermögen, mehr als ein gewisses Mindestmass von Arbeit leisten zu können. Und weiter: Wer nicht mit ganzer Seele bei der Arbeit ist, dem erwächst aus ihr auch nie jene heitere Arbeitsfreudigkeit, die alle Widerwärtigkeiten des Lebens überwinden hilft. Dem nur wird die Arbeit leicht, der arbeiten *will*, dagegen unsäglich sauer dem, der arbeiten *muss*. Darum ist es ein eigentlicher Frevel an der Arbeiterschaft, ihr das gemächliche Arbeiten zu empfehlen und als etwas für sie Vorteilhaftes hinzustellen.»

Wie erhaben, vom hohen Ross herab, nehmen sich diese Lehren aus. Wer kann gegen eine solche Weisheit aufkommen?

Don Quichotte muss sich auslachen lassen, denn ein Gegner, wie er ihn hier in seiner Phantasie sieht, existiert in Wirklichkeit nicht.

Die wenigen verrückten Köpfe, welche die eine oder andere der hier «widerlegten» Ansichten äussern, können nicht ernst genommen werden. Selbst die «Syndikalisten», welche in ihrer «direkten Aktion» das *langsame Arbeiten* empfehlen, reden dieser Methode nur da das Wort, wo der Unternehmer schlechte Arbeitsbedingungen bietet. Sie wenden das Sprichwort: «Wie die Arbeit, so der Lohn» umgekehrt an, also: «*Wie der Lohn, so die Arbeit*».

Bei der heutigen Entwicklung der Technik wäre es ein Blödsinn von den Arbeitern, durch «gemächliches Arbeiten» eine Besserstellung zugunsten der gesamten Arbeiterschaft erreichen zu wollen.

Viele Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen in Maschinenbetrieben haben es gar nicht in ihrer Macht, «gemächlich zu arbeiten». Sie sind an den Gang der Maschine gebunden, wie die ins Treibrad Gespannten, die wohl oder übel mechanisch mitlaufen müssen, wenn sie nicht befürchten wollen, dass ihnen die Glieder zerschlagen werden.

Die Arbeiterschaft ist *in die Notwendigkeit versetzt*, dahin zu streben, dass die Arbeitszeit der Fabrik-«Tretmühlen» gekürzt werde, will sie der *allzu frühzeitigen Aufreißung ihrer Körperkräfte entgegenarbeiten*.

Dieses Bestreben muss zur Folge haben, dass diejenigen Arbeiter, deren Arbeitsintensität von ihrem Willen abhängt, mit ihrer Arbeitskraft *sparsam umgehen*.

Der ziel- und klassenbewusste Arbeiter, dem von weisen «Arbeiterfreunden» die Lehren des «Segens der Sparsamkeit», der «Enthaltung von überflüssigen Ausgaben», der «Sorge für die Zukunft durch kluges Zurücklegen vom verdienten Lohn» gepredigt werden, sagt zum Unternehmer: «Nun gut, ich will die Lehre anwenden auf das, was für mich die Hauptsache ist: auf mein menschliches, soziales und ökonomisches Recht, mich der *Verwüstung meiner Arbeitskraft* zu widersetzen. Ich will wie ein vernünftiger, sparsamer Wirt *mein einziges Vermögen*, meine Arbeitskraft, schützen, mit ihm haushalten, mich jeder tollen Verschwendung desselben *enthalten*. Ich will täglich nur so viel von ihm verausgaben, in Arbeit umsetzen, als sich mit der Normaldauer der Kraft und den Gesetzen der Gesundheitserhaltung verträgt. Durch masslose Verlängerung des Arbeitstages, durch übermässiges Hasten und Jagen bei meiner Arbeitsbetätigung verliere ich an Arbeitskraft, an Gesundheit. Also fordere ich einen kürzeren Arbeitstag und werde mich auch jeder übermässigen Anspannung meiner Kräfte widersetzen.»

Ist hiermit gesagt, dass der organisierte Arbeiter, der diesen Theorien huldigt, systematisch darauf ausgeht, zu faulenzten? Mit nichten.

Worin besteht z. B. das von den Gewerkschaftsorganisationen aufgestellte Prinzip des *Minimallohnes*, das vom Unternehmertum, besonders von den Kleinmeistern, so stark angefochten wird? Doch darin, dass eine *unterste Grenze* der Entlohnung festgesetzt, dass für höhere Arbeitsleistungen auch eine höhere Entlohnung gefordert werden soll. Das ist doch keine «Anleitung zum gemächlichen Arbeiten», kein «Verzicht des einzelnen Arbeiters auf eine finanzielle Besserstellung zugunsten der gesamten Arbeiterschaft».

Dass sich die «Schweiz. Gewerbezeitung» mit ihren weisen Lehren selber ins Gesicht schlägt, scheint sie nicht zu merken, wenn sie zum Schluss sagt:

«Die Forderung eines gemächlichen Arbeitens, einer bewussten Verringerung der Arbeitsintensität, hat demnach auch vom Standpunkte des Arbeiters keinen Sinn. Nur wer seine Kräfte *fleissig* braucht, *nicht übermässig, denn das wird kein vernünftiger Arbeitgeber verlangen*, sorgt weise für sich selbst und seine Angehörigen und ist auch ein nützliches Glied der Allgemeinheit.»

Einverstanden! Da aber die «*unvernünftigen Arbeitgeber*» so überaus zahlreich sind, hat die Arbeiterorganisation es sich zur Aufgabe gemacht, sie *zur Vernunft zu erziehen*. Geht das so weiter, und wir sind unablässig und fleissig an der Erziehungsarbeit, dann werden sie zu guter Letzt zu der Erkenntnis gebracht werden, dass sie in ihrer bisherigen Eigenschaft als Ausbeuter der Arbeitskraft ihrer Lohnsklaven recht überflüssige Geschöpfe waren, dass es schade war um jeden Schweisstropfen, der zur Füllung ihrer Kassen vergossen wurde.

F. Th.



Wirkungen und Begleiterscheinungen der industriellen Entwicklung im Zeitalter des Kapitalismus.

In Nr. 2 der «Rundschau» ist gezeigt worden, wie und weshalb auch in der Schweiz immer grössere Teile der Bevölkerung sich von der Urproduktion ab und den industriellen Erwerbsquellen zuwenden.

Nachher war in Nr. 4 und 5 der «Rundschau» die Rede von der industriellen Entwicklung unseres Landes und deren nächstliegenden Ursachen. Nun gilt es Wirkungen und Begleiterscheinungen dieser Entwicklung, soweit diese für die Arbeiterklasse von Bedeutung sind, näher ins Auge zu fassen. Die daran anschliessende Berichterstattung über die Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz im Jahre 1908 soll uns nachher zeigen, in welcher Weise und mit welchem Erfolg die organisierte Arbeiterschaft auf diese Wirkungen reagierte.

Wenn wir hier von Wirkungen und Begleiterscheinungen sprechen, also von zwei, zwar miteinander verbundenen, aber dennoch verschiedenen Dingen, so deshalb, weil auch bei uns in der Schweiz, neben dem Kapitalismus, der die Hauptmacht der Gegenwart darstellt, noch eine starke Phalanx von Vertretern früherer Produktionssysteme (Bauernschaft, Handwerker und Krämer) da ist, die neben dem Kapitalismus, allerdings auch von diesem immer stärker beeinflusst, die wirtschaftlichen und sozialen Zustände in der Schweiz mitbestimmen helfen.

Will man die Lage der Arbeiterschaft, die Zweckmässigkeit der Kampfmittel, die Kampfaktik und die Erfolge oder Ergebnisse der wirtschaftlichen Kämpfe richtig beurteilen, so darf man die zuletzt bezeichneten Bevölkerungsgruppen, die in der Schweiz mit den Unternehmern zusammen nahezu $\frac{2}{3}$ der Gesamt-

bevölkerung ausmachen, nicht ausser acht lassen.* Dies um so weniger, als es sich dabei vornehmlich um stimmberichtigte Einwohner handelt, die auf politischem Gebiet der organisierten Arbeiterschaft weit überlegen sind.**

Man kann somit auch von der schweizerischen Arbeiterorganisation, als Vorkämpferin einer bessern Zukunft, sagen, dass sie gleichzeitig gegen die verbündeten Mächte der Gegenwart und der Vergangenheit, die am Prinzip des Privateigentums an Produktionsmitteln festhalten, ankämpfen muss.

* * *

Als Wirkung der industriellen Entwicklung, die für die Arbeiterschaft in erster Linie in Betracht kommt, möchten wir bezeichnen:

Verminderung des Wertes der Arbeitskraft, Steigerung der Abhängigkeit des Arbeiters vom Unternehmer.

Was heisst das, wenn die Unternehmer uns heute an Hand von mehr oder minder zuverlässigen Statistiken nachweisen, dass die grosse Mehrzahl der Industriearbeiter einen oder anderhalb Franken mehr verdient als vor 10 Jahren, vielleicht sogar zwei Franken mehr als vor 20 Jahren, dass der Industriearbeiter in der Schweiz $4\frac{1}{2}$, 5 oder 6 Franken täglich verdient, während der Landarbeiter nur 3, $3\frac{1}{2}$ oder im besten Falle etwa 4 Franken Lohn bekommt, und länger und vielfach schwerer für diesen Lohn arbeiten muss als der Industriearbeiter. Die Unternehmer können dem allem noch beifügen, dass in verschiedenen Nachbarländern viele gelernte Berufsarbeiter nicht besser bezahlt sind als bei uns etwa die Handlanger, dass von über 100,000 Heimarbeitern in der Schweiz die grosse Mehrzahl kaum halb so viel verdient, als ein mittelmässiger Berufsarbeiter in industriellen Betrieben.

Alle diese Tatsachen beweisen einstweilen nur, dass die Löhne, oder der Preis der Arbeitskraft, für die in Gewerbe und Industrie beschäftigten Arbeiter gegenüber früheren Zeiten absolut gestiegen sind, dass es neben diesen Arbeitern noch ganze Schichten von Arbeitern gibt, denen es schlimmer geht, die ärger ausgebeutet werden als die erstern.

Wenn man uns ferner nachweist, dass doch im allgemeinen die Lebenshaltung der Arbeiterschaft in der Schweiz sich gehoben hat, so bleibt dennoch die Tatsache bestehen, dass unter dem kapitalistischen Wirtschaftsregime die nächste Folge der industriellen Entwicklung ein Sinken des Wertes der menschlichen Arbeitskraft und dadurch eine grössere Abhängigkeit des Arbeiters vom Unternehmertum sein muss.

Das Sinken des Wertes der Arbeitskraft kann in verschiedenen Formen in Erscheinung treten.

* Den 500,000 Industriearbeitern in der Schweiz (Arbeiterinnen mitgerechnet) stehen wohl nahezu 250,000 Bauern, etwa 100,000 Handwerksmeister und über 100,000 Krämer und Wirte, sowie rund 95,000 Unternehmer gegenüber.

** Von den 500,000 Industriearbeitern dürften kaum $\frac{1}{4}$ stimmberichtig sein.